



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

19 (21.1.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310103](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310103)

ehen...
heim Wohnende
es durch die Ge-
nd dort in Eisen
die blonde Steno-
aus Heddesheim.
Dich gleich abro-
Heddesheim um-
licht an die schlein-
st, an die Fleisch-
satzkontrollkarte
Bohnenkaffee, den
Stärkung der Ner-
Mannheimerin und
ich auch nicht
en. Wen geht da
er Ärger, daß die
sie aber wieder
zeit den kürzeren
zu Evt. Wir freuen
heimern, die zwar
angriffe auf ihre
der Lektüre der
ihre Nerven
reingestört schlafen,
aber die Mann-
einstecken, jetzt
Die anglo-amerikanisch-sowjetischen Be-
ziehungen mit all ihren Auswirkungen, bei-
spielsweise auch das polnische Problem, be-
herrschen weiterhin die Titelseiten der Zei-
tungen in aller Welt. Das könnte grotesk
erscheinen, nähme man an, es handelte sich
nur um Polen. Aber durch den nach eigenen
englischen Formulierungen als „Ohrfeige
für England“ in London empfundenen Ton
der letzten Sowjetklärung an die polni-
schen Emigranten ist nun in England, in
Amerika und bei den Neutralen schlagartig
etwas klar geworden, was wir hier seit den
Tagen von Teheran mehr als einmal ge-
schrieben haben. Man hat nun in einer von
den Engländern als fälschlich empfundenen
Form zu verstehen bekommen, daß der
Kreml nicht mit der in Moskau und Teheran
vereinbarten Teilüberlassung Ost- und
Mittleuropas an die Sowjets zufrieden ist.
Er wünscht gerade in dem jetzigen Augen-
blick, daß alle Welt ganz unmißverständlich
erfährt, daß in diesem genannten Raum
außer den Sowjets überhaupt niemand mit-
zureden haben soll. Es dürfte die von den
polnischen Emigranten im Einverständnis
mit London und Washington vorgeschlagene
Konferenz unter Heranziehung der Eng-
länder und Amerikaner und ferner der Hülfe
Vermittlungsvorschlag gewesen sein, die
Stalin veranlaßt, mit Meldungen von
orientalischem Humor die Engländer und
Amerikaner zu zwingen, Farbe zu be-
kennen.
Für uns ist dies alles nichts Neues, wohl
aber für die Masse nicht nur des Volkes,
sondern auch der Politiker bei den Anglo-
Amerikanern und für breite Schichten in
Ländern wie Schweden oder Türkei. Des-
halb die gewaltige Aufregung in der Welt-
presse und deshalb die weltpolitische Be-
deutung dieser neuesten Kontroverse.
Zwei Stimmen als Beweis dafür, daß man
auf der anglo-amerikanischen Seite schlag-
artig erkannt hat, worauf der Kreml hinaus
will.
Der Washingtoner Korrespondent der
„Neuen Züricher Zeitung“ meldet, als Ziel
der Sowjet-Politik betrachte man in Wa-
shington die Schaffung einer Reihe von
„Bruderstaaten“ von der Ostsee und vom
Mittelmeer bis zum Pazifik. Dieser unter
sowjetischer Kontrolle stehende Staaten-
bund würde in Europa Finnland, Polen,
Tschecho-Slowakei, Ungarn und die balti-
schen Staaten umfassen. In Asien gehören
der Iran und Afghanistan schon jetzt im
Westen zum Einflußgebiet Rußlands. Das
chinesische Ostturkestan und die Süferne
Monopol seien seit einigen Jahren unter
sowjetischen Einfluß gekommen.
Mit diesem von Washington nun betätig-
ten Plan des Kreml vergleiche man eine
Meldung des Newyorker Korrespondenten
des „Svenska Dagbladet“ über die Taktik
der Sowjets. Danach sieht man in den USA
in den letzten Auslassungen der Sowjets
die vollständige Entscheidungsfreiheit der
Sowjet-Regierung in allen osteuropäischen
Fragen zum Ziele hat. Der russisch-tsche-
chische Pakt sei das erste Glied gewesen.
Ihm sei die Unterstützung für die jugoslawi-
schen Partisanen gefolgt. Der heftige
Angriff der „Prawda“ gegen Wendell Wilkie
sei im Grunde auch gegen Roosevelt gerich-
tet gewesen und habe sich jede Einmischung
der Westmächte verboten. Schließlich sei
dann der polnische Grenzstreit hinzugekom-
men.
Der Reihe der hier von Amerika aufzu-
zählenden Glieder einer planmäßigen Sowjet-
Politik muß man am Donnerstag gleich eine
Serie sehr massiver Angriffe hinzufügen,
die gleichzeitig in der sowjetischen Zeitschrift
„Woja i Rabotschj Klass“ erschienen sind.
Man kommt damit an den
zweiten Grund heran, der den Kreml jetzt
veranlaßt, Äußerungen von sich zu geben,
über die die englischen Zeitungen in der
ersten Reaktion geschämt haben, bis die
Zensur einen eisernen Vorhang vor diese
Aussetzungen gezogen hat. In dem
genannten Organ der Sowjet-Regierung
wird zunächst einmal wieder die Badoglio-
Regierung angegriffen. Sie habe in
sechs Monaten praktisch so gut wie nichts
getan, um Süditalien von den Faschisten zu
säubern. Mehrere Mitarbeiter Badoglios
werden namentlich angeführt, so Admira!
Marino, General Messe und der Chef des
Geheimplanzen in Neapel die Piruna. Da
dieses Badoglio-Regime von Engländern und
Amerikanern gehalten wird, weiß man, wer
mit diesen Angriffen gemeint ist.
Dann hat sich die „Chicago-Tri-
bune“ den höchsten Zorn des Kreml zuse-
hen. Die Zeitung wird beschuldigt, daß
Verleumdungen gegen die Sowjet-Union
stets eine ihrer Spezialitäten seien; wenn
man einige Artikel lese, könne man glauben,
sie werde von einem nicht mit Deutsch-
land, sondern mit der Sowjet-Union im
Krieg stehenden Lande herausgegeben. Es
wird dann auf einen Artikel aus der Feder
des Oberst Conrad Lanzias in der „Chicago
Tribune“ verwiesen, wonach Litauer, Esten
und Letten sich unter deutscher Herrschaft
ihrer eigenen Verwaltung erdrehten. Es sei
ihnen erlaubt, ihre eigene Nationalhymne zu



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim R. 1, Fernspr. 1013. - Anzeigen u. Ver-
trieb: Mannheim R. 1, Fernspr. 1013. - Erscheinungsweise: Zwei wöchentlich. Wegen erschwelter Herstellung
erscheint h. a. w. die Samstag-Ausgabe, gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. - Druck: Mannheim Groß-
druckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus RM 2.-, durch die Post RM 1.75 zuzüglich Bestellgeld.
Z. 28. Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig. - Schriftleitung: Z. 28. Heidelberg, Presshaus am Blumarktplatz.
Fernspr.: Heidelberg 3239-3227. - Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvert. Dr. Alois Winbauer - Chef v. Dienst:
Julius Eitz. - Berliner Schriftleitung: Nollendorfplatz 4 (Fernspr. 1 27 15 76). Leiter des Berliner Büros: D. Heinz Berris

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Moskau geht aufs Ganze...!

Die Teheraner Abmachungen genügen ihm nicht mehr / Es will ganz Ost- und Mitteleuropa!

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 21. Januar
Die anglo-amerikanisch-sowjetischen Be-
ziehungen mit all ihren Auswirkungen, bei-
spielsweise auch das polnische Problem, be-
herrschen weiterhin die Titelseiten der Zei-
tungen in aller Welt. Das könnte grotesk
erscheinen, nähme man an, es handelte sich
nur um Polen. Aber durch den nach eigenen
englischen Formulierungen als „Ohrfeige
für England“ in London empfundenen Ton
der letzten Sowjetklärung an die polni-
schen Emigranten ist nun in England, in
Amerika und bei den Neutralen schlagartig
etwas klar geworden, was wir hier seit den
Tagen von Teheran mehr als einmal ge-
schrieben haben. Man hat nun in einer von
den Engländern als fälschlich empfundenen
Form zu verstehen bekommen, daß der
Kreml nicht mit der in Moskau und Teheran
vereinbarten Teilüberlassung Ost- und
Mittleuropas an die Sowjets zufrieden ist.
Er wünscht gerade in dem jetzigen Augen-
blick, daß alle Welt ganz unmißverständlich
erfährt, daß in diesem genannten Raum
außer den Sowjets überhaupt niemand mit-
zureden haben soll. Es dürfte die von den
polnischen Emigranten im Einverständnis
mit London und Washington vorgeschlagene
Konferenz unter Heranziehung der Eng-
länder und Amerikaner und ferner der Hülfe
Vermittlungsvorschlag gewesen sein, die
Stalin veranlaßt, mit Meldungen von
orientalischem Humor die Engländer und
Amerikaner zu zwingen, Farbe zu be-
kennen.

spielen und ihre eigene Flagge zu hissen.
Diese Völker hätten den Deutschen auch mil-
itärlich beträchtliche Hilfe geleistet. Dar-
über ist „Woja i Rabotschj Klass“ völlig
aus dem Häuschen geraten.
Und schließlich die Invasion!
Am interessantesten ist aber ein dritter
Artikel dieser Zeitschrift, der sich gegen
Defaitisten und Pazifisten in den
anglo-amerikanischen Ländern wendet, die
angeblich immer neue Probleme fabrizieren
und sich auf Intrigen einlassen. Sie machen
den Versuch, gutgläubige Leute durch das
Gerede von Anarchie und Bürgerkrieg im
Augenblick der anglo-amerikanischen In-
vasion in Europa zu erschrecken. Sie reden
von den hohen Verlusten, die die Alliierten
an der europäischen Küste erwarten. Sie
teilen hinterlistige Ratschläge aus, um die
Invasion zu verzögern und um die Vorbe-
reitungen zu verhindern, die zu Zwecken
einer zweiten Front unternommen würden.
Das „Svenska Dagbladet“ hatte am Mit-
twoch gemeinsam mit Stalin erörtert
über das Ausbleiben der versprochenen
zweiten Front und deshalb sei der Ton in

Moskau so massiv geworden. Liegt man die
Moskauer Erklärung von Donnerstag, so
möchte man dem schwedischen Blatt recht
geben.
Nur der Vollständigkeit halber sei darauf
hingewiesen, daß gerade am Donnerstag die
offizielle englische Nachrichtenagentur Reuter
in einem längeren Artikel auf die
Schwierigkeiten einer Invasion
hinweist. Die Agentur meint, daß die
deutschen Streitkräfte in Frankreich, Bel-
gien, Holland, Dänemark, Norwegen zahlen-
und materialmäßig gleich, wenn nicht über-
legen stärker seien. Stillen sei ein ver-
gleichsweise kleines Unternehmen gewesen.
Die Tonnage, die für ein Invasionsunter-
nehmen erforderlich sei, betrage Milliarden.
Davon abgesehen, müßte auch einkalkuliert
werden, daß die Schiffsreserven der Anglo-
Amerikaner bei einem monatelangen kon-
zentrierten Angriff der deutschen U-Boote
und Flugzeuge ausreichen müßten. Das Pro-
blem sei ja nicht nur, Truppen an die euro-
päische Küste zu bringen, sondern auch das
ganze Zubehör moderner Armeen, ein-
schließlich Tausenden von Feldgeschützen und
Tanks.

Der große Abwehrerfolg von Witebsk

Die Sowjets verloren über 40 000 Tote und über 1200 Panzer
38 Feindbomber bei Terrorangriff auf Berlin abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Januar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt
bekannt:
Nordöstlich Kertsch wurden von Pan-
zern unterstützte Angriffe der Sowjets zer-
schlagen.
Ein Unterseebootlager versenkte im
Schwarzen Meer ein feindliches Untersee-
boot.
Im Raum von Sjachskoff wiesen un-
sere Truppen mehrere feindliche Angriffe in
zähen Kämpfen ab. Sie vernichteten 28 so-
wjetische Panzer und säuberten im Gegen-
angriff einige Ortschaften vom Feind.
Westlich Kertschiza schloßen sich
gestern wiederholte starke Angriffe der So-
wjets. In unübersichtlichen Buschgelände
wurde eine durchgebrochene feindliche
Kampfgruppe vernichtet.
In der seit dem 13. Dezember andauern-
den großen Abwehrschlacht im Raum von
Witebsk haben unsere unter dem Ober-
befehl des Generalobersten Reinhardt
stehenden Truppen den von den Sowjets
unter Einsatz von über 50 Schützenpanzern
und zahlreichen Panzerverbänden an-
gestrebten operativen Durchbruch durch
unsere Front in harten Kämpfen vereitelt
und dem Feind schwerste Verluste zuge-
fügt. Bis zum 18. Januar 1944 verloren die
Bolschewisten in diesem Abschnitt über
40 000 Tote. Die Zahl der Verwundeten
beträgt ein Vielfaches. 1203 feindliche
Panzer und 248 Geschütze wurden vernich-
tet oder erbeutet.
Nordlich Newel setzten die Sowjets ihre

Angriffe während des ganzen Tages fort.
Unsere Truppen behaupteten ihre Stellungen
und schossen eine große Anzahl feind-
licher Panzer ab.
Nordlich des Ilmensens und südwest-
lich Leningrad blieben zahlreiche feindliche
Angriffe gegen unsere neuen Stellungen in
den begründeten Frontabschnitten erfolglos.
An der süditalienischen Front er-
zielte der mit überlegenen Kräften südwest-
lich Castellorje angreifende Feind nach har-
ten Kämpfen einen Einbruch. In planmäßige
geführtem Gegenangriff wurde er auf seine
Ausgangsstellungen zurückgeworfen. In
einer weiteren Einbruchsstelle nordwestlich
Minturno wird noch gekämpft.
Am Abend des 20. Januar richteten briti-
sche Bomber erneut einen Terroran-
griff gegen das Stadtgebiet von
Berlin, der infolge der Abwehr nicht zu
geschlossener Wirkung kam. Es kam zu Per-
sonenverlusten und Schäden an Wohnzeu-
gen, besonders in Arbeitervierteln.
Trotz schwieriger Abwehrbedingungen
wurden nach bisher vorliegenden Mel-
dungen 38 britische Bomber abgeschossen.
Einige feindliche Flugzeuge warfen Bomben
in Westdeutschland.
Über den besetzten Westgebieten und
vor der norwegischen Küste verlor der
Feind elf weitere Flugzeuge, davon sechs
durch Bordflak der Kriegsmarine.
Deutsche Fernkampfbatterien beschossen
in der vergangenen Nacht erneut Ziele an
der englischen Kanalfront. In Deal wur-
den Brände beobachtet.

„Nur“ 1 Million verhungert!

Amery mußte Indien-Hungerkatastrophe bestätigen

Stockholm, 21. Januar. (Eig. Dienst.)
Der englische Indienminister Amery gab
am Donnerstag im Unterhaus wieder ein-
mal eine seiner üblichen beschönigenden
Erklärungen über die Hungerkatastrophe in
Bengalen ab, wobei er immerhin zugab, daß
trotz angeblicher Überwindung der Haupt-
gefahr weitere Risikomomente fortbestehen.
Er überwand sich ferner soweit, erstmalig
die Ziffer von zwei Millionen Hungeropfern
aufzugreifen, die seit langem in unterrich-
teten Kreisen in Umlauf ist. Amery wagte
sie nicht grundsätzlich zu dementieren, aber
behauptete, sie sei etwas über-
trieben.

Selbst Amery mußte jedoch zugeben, daß
nach verlässlichen Berechnungen in den
letzten 3 Monaten des Jahres 1943 eine Mil-
lion Menschen Hungers gestorben sei. Er
meinte offenbar, das war der Sinn seiner
Erklärung: „Nur eine Million Menschen!“
In Wirklichkeit muß man berücksichtigen,
daß diese „Statistik“, wie alle englischen
Verlustberechnungen, um mehr als die
Hälfte hinter der Wahrheit zurückbleiben
dürfte. Aber auch wenn es sich nur um
eine Million Opfer handeln sollte, würde
Amerys Mittelweg die glatte Bestätigung
der furchtbaren Ausmaße der durch Eng-
land verschuldeten Katastrophe bedeuten.

Roosevelt schiebt das heiße Eisen Churchill zu

Der englische Premier soll die Polen zur Selbstaufgabe zwingen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
Kl. Stockholm, 21. Jan.
Die Krise zwischen den Anglo-Ameri-
kanern und den Sowjets dauert unvermin-
dert an. Moskau schweigt nun schon drei
Tage zu Hülls Vermittlungsangebot und die
Feindschaft dieses Schweigens wird in
Washington sehr stark empfunden. Roose-
velts Sekretär Early versicherte
den Pressevertretern, daß Roosevelt keinen
Versuch gemacht habe, mit den Sowjets in
direkten Kontakt zu kommen. Roosevelt,
der sich einen neuen Prestigeverlust ein-
fach nicht mehr leisten kann, hält sich zu-
rück und überläßt die undankbare Auf-
gabe, einen Ausweg aus der verfahrenen
Situation zu finden, Churchill.
Dieser hatte am Donnerstag in Gegen-
wart von Eden eine Konferenz mit den
polnischen Emigranten abgehalten. Church-
hill hat die Polen erneut unter Druck ge-
setzt und eine Umwidmung der polnischen
Emigrantenregierung im Moskauer Sinne

gefordert. Die Polen haben, soviel bekannt
ist, nicht gewagt, nein zu sagen.
Damit ist Churchill wieder zu der alten
Taktik des schriftweisen Zurückweichens
vor den bolschewistischen Forderungen zu-
rückgekehrt. Vor Monaten hatten die So-
wjets eine Umwidmung der polnischen
Schattenregierung in London verlangt.
Diese Forderung ist jetzt von Churchill auf-
gegriffen worden; aber es ist klar, daß
Moskau heute in seinen Forderungen we-
sentlich weitergeht. In London hat man
kein Gefühl dafür, daß die Situation durch
kleine Teilzählungen an den großen Er-
presser nicht mehr zu retten ist. London
klammert sich an die Hoffnung, daß es
möglich sein müßte, durch Zugeständnisse
in Raten die Sowjets zu befriedigen. Der
polnisch-sowjetische Konflikt ist übrigens
seit 24 Stunden aus den Spalten der briti-
schen Presse verschwunden. Churchill
wünscht bei seinen Bemühungen, ein Kom-
promiß zu finden, durch keine Pressekom-
mentare gestört zu werden.

Die Kerenskis von heute

Mannheim, 21. Januar.

Irgenwo in einem der grauen Miethäuser
Neuyorka, weit weg von den strahlenden
Prachtstraßen der Fifth Avenue und des
Broadway lebt heute noch, von den Men-
schen und von der Geschichte vergessen,
der Mann, der einmal Erbe der russischen
Zaren war: Leonid Kerenski.
Als die Märzrevolution des Jahres 1917
das Zarentum stürzte: richtiger gesagt,
denn jene russische Märzrevolution des
Jahres 1917 war ebensowenig eine wirkliche
Revolution wie die deutsche Revolu-
tion vom November 1918 - als vor der
Meuterei einiger Petersburger Regimenter,
die sich weigerten, an die Front zu gehen,
und vor der Demonstration der Arbeiter
der Putlow-Werke, die weniger aus revo-
lutionärem Drang als aus Freude am Ra-
dau lärmend und schreiend durch die Pe-
tersburger Straßen zogen. Glanz und Macht
des Zarentums einfach von selbst er-
loschen, da trat ja das politische Vakuum,
das entstand, es ausfüllend mit viel Be-
trieblichkeit und viel geboegtem Glanz,
elegant und beweglich, zynisch und grand-
seztios, ebenso ehrgeizig wie von sich
selbst überzeugt, ein richtiger Routinier
der Parlamentscouloirs, der Petersburger
Rechtsanwalt Kerenski. Die Rechte, die
bis zum Sturz des Zaren die Duma be-
herrschte, hatte abgewirtschaftet, die revo-
lutionäre Linke, immer noch ohne die
starke persönliche Führung Lenins, der in
Zürich noch auf den Passierschein der
Obersten deutschen Heeresleitung und den
plombierten Wagen wartete, der ihn von der
Schweiz nach Rußland bringen sollte, war
zur Übernahme der Macht bei weitem
noch nicht bereit. Er war das richtige
Zwischenstadium der Revolutionen; das
Atemholen einer Geschichte, die noch un-
entschieden scheint, welchen Weg sie
gehen will. Jene Zeit der Treibhausluft
für ehrgeizige Mittelmaßigkeiten, die glau-
ben, es genüge, um die Geschichte zu sich
zu zwingen, lediglich der eigene Ehrgeiz, in
der Geschichte eine Rolle zu spielen.
Kerenski war solch eine Natur. Liberalist
vom reinsten Wasser, ein eleganter Cau-
seur, der in den Petersburger Salons we-
gen seiner blässigen politischen Bonmotts
gegen das Zarentum berühmt war, eine
Redner nicht ohne ursprüngliche Begab-
ung, der in der Duma die schwerfällige
Geschichte eines Miljukow mühelos er-
ledigte, ein parlamentarischer Kullens-
schieber, dem das sichtbare Unvermögen
der alten zaristischen Regierung, eine trag-
fähige parlamentarische Plattform zu
schaffen, Gelegenheit genug gab, sich als
parlamentarischer Zwischenträger und her-
vorragender Kenner der parlamentarischen
Kullensgeheimnisse einen Namen zu
schaffen, hatte er nach dem Sturz des Za-
ren von der vor ihrer eigenen plötzlichen
Machtvollkommenheit buchstäblich ohnmächtig
gewordenen Duma das Erbe der
Zaren übertragen erhalten. Als „Reichs-
verweser“ war er Oberhaupt des Staates,
Chef der provisorischen Regierung und
oberster Befehlshaber der russischen Ar-
mee.
Eine Machtfülle sondergleichen, wie es
scheint. Aber in Wirklichkeit frech nur,
wie Trotzki in seiner „Geschichte der rus-
sischen Revolution“ von Kerenski und seiner
Regierung sagt, „der Mantel der Macht, der
nichts als Angst und Schwäche deckte“.
Kerenski, der Geschichte studiert, aber
sie falsch verstanden hat, hat geglaubt, der
Bonaparte der russischen Revolution sein
zu können; er war nur ihr schlecht kopier-
ter Danton. Er wollte den Sturm der Ge-
schichte, der über Rußland zog, beschwich-

tigen, nicht ösändigen. Er hat geglaubt, es
genüge, die Zaubersprüche der westlichen
Demokratie und des westlichen Parlamen-
tarismus herauszuholen, und schon würden
die revolutionären Geister, die vier Jahre
Krieg, vier Jahre Niederlagen, vier Jahre
Korruption, vier Jahre Führerlosigkeit von
oben und Demagogie von unten geweckt
hätten, sich vertreiben lassen. Er hat dabei
nur nicht erkannt, daß die Geschichte in
diesen vier Jahren auch gerade jene west-
lichen Kräfte und politischen Glaubenssätze
abgeschüttelt hatte, auf die er sich jetzt
berufen wollte.
So war Kerenski in der Geschichte der
russischen Revolution nicht Bändiger der
ersten, sondern nur Zwischenglied, Weg-
bereiter und schließlich auch Opfer der
zweiten. Er wurde in Wahrheit, indem er
alles, was an Ordnungselementen von der
alten Macht noch geblieben war, unter-
höhlte, und indem er, getreu den Grund-
sätzen seiner westlichen Liberalität, den
Faschisten und der Propaganda des Umsturzes
freien Raum schuf, der wahre Geburts-
helfer der bolschewistischen Revolution.
Lenin, einer der schärfsten Beobachter und
einer der zynischsten Beurteiler des politi-
schen Spiels Kerenskis, hat diese ge-
schichtliche Rolle Kerenskis mit einer wahr-
haft salatschen Formel formuliert: „Der
Bolschewismus und Kerenski“,
erklärte er, „gehören zusammen wie
der Strick zum Gehenkten.“
Sechs Monate lang dauerte der Traum
Kerenskis, dann zerriß er in den Schüssen,
die das Frauen-Battalion, Kerenskis letzte
treuegebliebene Garde, vor dem Smolny-
Institut in einen grauenvollen Tod jagten. Die
Schreie der Sterbenden und Geschändeten
hörte freilich Kerenski nicht mehr: in einem
Güterwagen war er bereits in die Einsam-
keit des rettenden Verstecks geflüchtet.
Warum wir daran erinnern? Weil
wir in unseren Tagen genau das gleiche
geschichtliche Schauspiel erleben. Weil auch
unsere Zeit ihre Kerenskis hat, die wie ein
Abbild dem Original dem Kerenski von
1917 gleichen; weil auch wir Zeugen ge-
schichtlicher Entwicklungen sind, in denen
Kräfte aus der Tiefe steigen, die den ganzen
Umsturz wollen und die nicht zu bändigen
sind, indem man mit ihnen nur Freund zu
werden sucht, sie als Verbündete annimmt,
oder sich, weil der kurzzeitige Ehrgeiz des
Augenblicks es so geraten erscheinen läßt,
unter ihren Schutz stellt.
De Gaulle und Badoglio sind
die Kerenskis von heute. Beide
haben den alten Staat, dem sie verpflichtet
waren, sein Reich und seine Ordnung ge-
stürzt und mit ihrem Verrat an Schwur
und Pflicht jene moralische Zersetzung in ihre
Völker getragen, die der beste Nährboden
für die Kräfte des Chaos ist. Beide haben
für politische Handeln lediglich in den
Dienst ihres persönlichen Ehrgeizes gestellt
und haben damit sich selbst der politischen
und moralischen Stützen beraubt, die ihnen
gestattet hätten, sich ihrer Umwelt gegen-
über zu behaupten. Beide sind in diesem
Krieg, in dem es um die entscheidenden
Grundlagen und Grundfragen der interna-
tionalen Ordnung wie der menschlichen
Gesellschaft geht, sehr bald zum willen-
losen Objekt der stärkeren Kräfte gewor-
den, mit denen sie ihr Verrat und ihr
Ehrgeiz zusammengeführt haben. Beide sind
daher in ihrer Not und ihrer Ohnmacht be-
reit, dort Stütze und Schutz zu suchen, auch
um den Preis eines weiteren Verrates an
Pflichten und Grundsätzen, wo diese Hilfe
ihnen gegen ihre betrügerischen Helfer
geben wird: beim Bolschewismus, dem gro-
ßen Gegenspieler der Westmächte in der

Man kann's auch so machen...

Roosevelt ist verstümmt. Der Militä-
r- und Repräsentantenhaus hat sich
geweigert, die Gesetzespläne des
Präsidenten, die neben der Einführung
einer Arbeitspflicht eine starke Politi-
sierung der USA-Wehrmacht-Führung
beinhalten, sofort und vordringlich zu
bearbeiten. Der Militärausschuß zeigte
sich wenig begeistert für Roosevelts
Absicht, auf solche Weise gegen die
Reste der Machtbefugnisse des USA-
Parlamentes eine massive Drohung mit
einer verdeckten Militärdiktatur bereit-
zustellen. Wenn ein solcher Plan durch-
gesetzt wird, ist das ärgerlich. Die
Methode aber, nach der Roosevelt
trotzdem sein Ziel zu erreichen ver-
suchte, ist ungewöhnlich und auf-
schlußreich für die innere Gleich-
gewichtslage der amerikanischen Judo-
krate. Da baute sich nämlich am Mit-
twoch auf Geheiß seines Chefs der USA-
Kriegsminister Simpson vor dem wider-
sprüchlichen Militärausschuß des Reprä-
sentantenhauses auf und erklärte: Der
Mangel an patriotischem Verantwor-
tungsgefühl bei vielen Amerikanern
läge bei der Armee bereits einen sehr
schlechten Eindruck gemacht und ein
starkes Gefühl von Unzufriedenheit
hervorgehoben. Wenn diese Erscheinung
inhalte, drohe sie die Moral der Armee
zu infizieren.
Ein solches Verfahren, Innenpolitik
mit dem Hinweis auf eine drohende
Demoralisierung der eigenen Armee zu
machen, hat zweifellos den Reiz der

Neuheit. Es ist eine echt jüdische Er-
findung, die mit Sicherheit aus dem
Hebräerzirkel von Roosevelts „Gehirn-
trast“ kommt. Sie geht davon aus, daß
Hunderttausende von Feldpostbriefen
amerikanischer Soldaten, die nicht
wissen, wofür sie eigentlich kämpfen
sollen, eine Stimmung widerspiegeln,
die nichts mit dem Fanatismus der
Teilnehmer eines Kriegszuges für die
Freiheit zu tun hat. Mit jüdischer
Fingerfertigkeit wird dieser auffälligen
Erscheinung eine Ursache unter-
schoben, die mit ihr in keinem Zusam-
hang steht. Und im gleichen Auf-
schwung wird auch gegen das „mangel-
hafte patriotische Verantwortungsge-
fühl vieler Amerikaner“ vom Leder ge-
zogen, die offenbar ebenfalls zu begrei-
fen beginnen, daß dieser Krieg nicht
für die Interessen des amerikanischen
Volkes geführt wird.
In Wahrheit handelt es sich hier um
zwei Wirkungen derselben Ursache,
nämlich der dämmernden Erkenntnis
von der Sinnlosigkeit eines Krieges, in
den Roosevelt die Amerikaner ohne
Grund und Anlaß mit verbrecherischer
Zieltreibigkeit hineingeführt hat. Der
jüdische Dreh, die an klaren Sachver-
halt zu verwirren und dabei noch ein
wahltaktisches Geschäft für den Statt-
halter des Weltjudentums zu machen,
ist zwar raffiniert angelegt. Aber es ist
doch zu bezweifeln, daß er zum Ziele
führt.
H.

Rivalität um die äußere und innere Ordnung der Welt, und beide sind moralisch haltlos genug geworden, sich diese Hilfe mit der Preisgabe der Zukunft ihrer Länder und ihrer Völker zu erkaufen.

Am weitesten ist dieser Prozess der gleichgerichteten Anfreumdung des augenblicklichen Kerenski-Systems an den bolschewistischen und seiner Ausbildung durch den Bolschewismus in Nordafrika vorgeschritten. Hier hat de Gaulle nicht nur die unter dem Petain-Regime verhafteten Kommunisten in Freiheit gesetzt, er hat nicht nur alle die kommunistische Propaganda einschränkenden Bestimmungen aufgehoben, er hat nicht nur die kommunistische Presse wieder ins Land gelassen und die Bildung kommunistischer Parteien ermöglicht; er hat vor allem auch um persönlichen Rückhalt gegenüber den englisch-amerikanischen „Befreier“, die sich immer mehr als skrupellose Bedrücker entpuppen, zu finden, sich sogar bereit erklärt seine ganze Politik unter die Patronage Moskaus zu stellen. Der wichtigste Mann in Nordafrika ist nicht mehr de Gaulle selbst, sondern ist der Staatsanwalt der russischen Schauprozesse Genosse Wjatschinski. Und der Mann, der seine Wünsche und Weisungen unmittelbar an de Gaulle und das Algier-Parlament weitergibt, ist niemand anderes als der Matrosenrebell Marty, der im Jahre 1919 die zum Schutze Denikins ins Schwarze Meer entsandten französischen Kriegsschiffe zur Meuterei veranlaßt hat.

Es wiederholt sich hier das gleiche Spiel wie im Rußland von 1918. Auch damals stand Kerenski im Rampenlicht der politischen Bühne. Aus den Kulissen aber schaute ihm das ichtische Gesicht Lenins zu, dessen Regiepläne den Akteur auf der Bühne dirigierten und nach dessen Willen die Rollen der Spieler an der Rampe Wort und Gesten wog.

Und das parlamentarische Parkett verhält sich nicht anders wie damals. Auch damals empfing Kerenski aus der provisorischen Nationalversammlung die Rufe „Nieder mit der Provisorischen Versammlung! Es lebe die Sowjetrepublik!“ Es sind genau die gleichen Worte, die heute de Gaulle zu hören bekommt, wenn er in das Parlament von Algier sich wagt! Und auch damals besaßen die Bolschewisten ihre parlamentarische und außerparlamentarische Propaganda gegen Kerenski und seine Regierung mit dem Vorwurf, Kerenski greife gegen die Anhänger des alten Regimes nicht genügend durch, er dulde sie wohl gar noch unter der Decke; und wie Kerenski vor diesem Vorwurf zitterte und bereit war, ihm auch den letzten Rest von staatlicher Macht und Autorität zu opfern, indem er der Armee ihre Generale, den Regimentsführern ihre Kommandeure und den Kompanien ihre Wachmeister nahm, genau so handelt sich de Gaulle. Nicht weniger als 1100 höhere Offiziere der Armee und die Hälfte der Offiziere der Marine hat er, weil sie, die Bolschewisten, glaubten, sie könnten, wenn sie selbst einmal zum letzten Sturm auf die Macht anträten, nicht aus ihrer, sondern auf der anderen Seite zu finden sein, aus Amt und Würden entfernt. Und genau wie das Kerenski-Rußland 1918, nicht erkennend, daß die Auflösung der Rechtsgrundlagen die Auflösung der Staatstraditionen überhaupt bedeutet, in die Bildung von Revolutionstribunale eingewilligt hat, die Recht sprechen nicht mehr nach dem geschriebenen Gesetz, auch nicht nach dem Interessen des Staates, ja nicht einmal nach dem Interesse der augenblicklichen Nutznießer des Staates, sondern nach den Wünschen derer, die sich anschickten, diesen Staat zu übernehmen, genau so hat de Gaulle sich bereit erklärt, sein Wort da gegen zu erheben, was er als „Reinigungstribunal“ Algiers der bolschewistische Ankläger den Tod Petains verlangte.

Im Südtal Badoglio ist es ein kein Räuber anders. Badoglio ist durch seinen Verrat in die gleiche Zwangslage gegenüber England und Frankreich gekommen wie de Gaulle. Auch er sucht Anschluß an Moskau, um sich dort Halt zu geben. Nur hat er nicht diese adrehtische Beweglichkeit, über die der Pariser Salongeneral de Gaulle verfügt. Er ist plumper und hilfloser; darum ist auch Moskau bei den Konzessionen, die Badoglio ihm bot: Errichtung der alten Parteien, Freiheit jeder politischen Propaganda usw., wohl ausgenutzt, aber nur um ihn damit sofort schachmatt zu setzen. Es hat einen brauchbareren meschtophellen Geist gefunden: Graf Sforza. Das ist sein Mann, mit dem es seinen Sieg vorbereiten will. Und schon hat Sforza eine Kabinetliste entworfen, in der ein kommunistischer Agitator italienischer Innenminister werden soll. Schon wird in den Kreisen um Sforza offen erörtert, daß die Abdankung des Königs und die Bildung einer parlamentarischen und linksradikalen Regierung nicht genügt, sondern das Sowjetsystem die dem vom Faschismus befreiten Italien gemäßige Staatsform sei.

In Nordafrika wie in Südtalien geht es das Zwischenstadium seines Ende: zu der zweiten, die bolschewistische Revolution schickt sich an, die erste abzubrechen. Und man verlässe sich darauf: sie würde sich auch abblenden, wenn nicht die Geschichte ein Veto bereit hielte, das auch für diese Revolutionsjahre unüberhörbar sein wird: das Veto der Schlächtern, in denen jener deutsche Sieg geschlagen wird, der Europa nicht nur von seinen Kerenski, sondern auch von denen befreien wird, in deren Dienste sie stehen.

Dr. A. W.

Der Bombermarschall ohne Posten
(Von unserem Vertreter)
h.w. Stockholm, 20. Jan.
Die eigenartige Tatsache, daß bei den zahlreichen Ernennungen für die englisch-amerikanischen höheren Kommandostellen noch immer nicht das geringste über den englischen Bombermarschall Harris gesagt worden ist, wird jetzt erstmalig in der englischen Presse zur Sprache gebracht. Die „Daily Mail“ spricht von einer gewissen Unruhe in der englischen Luftwaffe, weil höheren Ortes offenbar noch immer nichts Näheres bestimmt worden sei über die künftige militärische Rolle der englischen Bomberflieger. Manchen Kreisen scheint es ganz unklar, was die Bomberwaffe weiter eingesetzt und entwickelt werden solle. Während die Ernennung des USA-Generalis Spaatz zum Chef der englisch-amerikanischen Luftstreitkräfte gegen Europa gleichzeitig mit der Ernennung Eisenhower erfolgte, ist immer noch über die englische Bomberflieger und ihren Chef Harris nicht entschieden worden.

Mac Arthurs Zangen-Angriff auf Rabaul

Hefigste Luftangriffe sollen diesen wichtigsten japanischen Pazifik-Stützpunkt sturmreif machen

EP. Tokio, 20. Jan. Die Luftschlacht um die Behauptung von Rabaul tobte weiter und steigert sich immer mehr. Bei den zehn Angriffen, welche die Nordamerikaner seit dem Beginn des neuen Jahres gegen das japanische Zentrum der Südwestpazifikfront richteten, verloren sie 347 Flugzeuge. Bemerkenswert ist, daß die Nordamerikaner mehr und mehr Jäger zum Schutz ihrer Bomber einsetzen. Bei dem letzten Angriff am 17. Januar waren 80 Bomber von 120 Jägern begleitet. Ebenso beachtenswert ist die überwiegend große Zahl von USA-Jagdmaschinen, die in Luftkämpfen abgeschossen wurden. Von dem am 17. Januar in der Luft abgeschossenen 87 USA-Maschinen waren 71 Jagdflugzeuge und 16 Bomber.

Bei der Zusammenfassung der nordamerikanischen Staffeln anlässlich des Angriffes am 17. Januar fällt außerdem auf, daß von den 80 Bombern 60 von Flugzeugträgern herkommen. Dies läßt darauf schließen, daß die von den Nordamerikanern gebauten Flugfelder vielfach den Einsatz von Bombenflugzeugen noch nicht erlauben oder die Zahl der landbasierten Bomber für die Großsätze in diesen Luftschlachten unzureichend ist.

Die jüngste Meldung des Kaiserlichen Hauptquartiers über den Abschluß von 102 Feindmaschinen aus einem Verband von 200 nordamerikanischen Flugzeugen beweis abermals die Härte der Kämpfe, welche seit Monaten an den Küsten von Neu-Pommern zwischen Japanern auf der einen Seite und



Nordamerikanern sowie Australiern auf der anderen Seite toben. Am 15. Dezember sind nach Berichten aus Tokio die ersten nordamerikanischen Streitkräfte im südlichen Teil Neu-Pommerns oder Neu-Britanniens, etwa 400 Kilometer von Rabaul entfernt, gelandet. Diese Operationen bilden einen Teilabschnitt des großangelegten Angriffs zur Wiedereroberung der südwestpazifischen Inseln.

Die Japaner untercheiden drei Offensiv-Operationen des Feindes: 1. Die Halsey-Offensive, die Ende Oktober begann, welche die Eroberung Bougainvilles zum Ziele hat. 2. Mac Arthurs Offensive, die von Ost-Neu-Guinea aus über Neu-Pommern vordringen soll, und 3. Die Nimitz-Offensive, die von den Gilbert-Inseln zu den Marshall-Inseln überspringen will.

Die beiden ersten Offensiven sollen ihren Höhepunkt in der Vernichtung des starken japanischen Stützpunktes Rabaul finden. Rabaul ist an der Nordostküste der sichelförmigen Insel Neu-Pommern gelegen. Diese mit 34 000 qkm größte Insel des Bismarck-Archipels war seit 1870 deutsche Kolonie. Sie ist 1914 von den Australiern besetzt und 1920 zum australischen Völkerbundsmandat

Zuerst „Volksfront“, dann Bolschewismus!

Wjatschinskis politische Zielsetzungen im Mittelmeerraum

Lissabon, 20. Januar. Allmählich reifen die ersten Früchte der Arbeit des Stellvertreters Stalins im italienischen Ausschuß, Wjatschinski, heran. Wjatschinski sucht von ihm zustandegedachten in Bari stattfindenden Kongreß der italienischen Emigration zu einer großen Volksfrontparade im Sinne Moskaus zu machen. Wjatschinski bedient sich dabei sehr geschickt des Vertreters de Gaulles in diesem Ausschuß, Massigli, um seine Politik zu fördern, da de Gaulle immer mehr von Moskau abhängig geworden ist.

Während sich die Vertreter der Westmächte bisher aus taktischen Erwägungen von Sforza, Croce und anderen Vertretern der Emigration etwas distanzieren und Badoglio wenigstens vorläufig zu halten versuchen, verhandelt Wjatschinski und Massigli zunächst in geheimem durch Mittelmann, dann aber ganz offen mit den Vertretern der Emigration und zogen sie geschickt in ihr Netz. Gleichzeitig feuert

erklärt worden. Japan hat Rabaul seitmerzt mit kühnem Griff genommen. Es ist als wichtigste Luftwaffenbasis der südwestpazifischen Inseln in den Gürtel seiner Insel-Stützpunkte eingefügt. Dieses Verteidigungssystem, das die japanische Militärführung um das Kernland legte, zwang bisher die Nordamerikaner und die Briten, den Krieg an der Peripherie zu führen und sich im sogenannten „Inselhüpfen“ zentimeterweise durch den Sperrkranz hindurchzuarbeiten. Erst nach mehr als zweijährigen Ringen, das die Westmächte schwere Opfer an Menschen und Material kostete, sind sie heute in der Lage, den Angriff auf Rabaul zangenartig von Neu-Guinea und den Salomonen ansetzen zu können. Vorläufig bemühen sich die Nordamerikaner allerdings, Rabaul durch schwerste Bombardements sturmreif zu schießen, um es dann eines Tages im „amphibisch“ geführten Angriff zu nehmen. Es ist nicht ersichtlich, ob Mac Arthur, der verantwortliche Leiter der nordamerikanisch-

britischen Operationen im Südwestpazifik, von Rabaul aus gegen das japanische Kernland durchzustößen beabsichtigt, oder ob er sich den Philippinen zuwenden und die Schlappe wieder ausstülzen will, die er sich dort zu Kriegsbeginn holte.

Die Japaner sehen dieser Entwicklung mit Ruhe entgegen. Japan besitzt außer Rabaul auch noch eine genügende Anzahl „unversenkbarer Flugzeugträger“ in den Inseln der Karolinen und Marianen, abgesehen von den Flugstützpunkten auf der Nordamerikaner abgenommenen Insel Guam sowie dem Flankenschutz, den die Philippinen und die westlichen Inseln des Sunda-Archipels bilden. Wie hoch die Japaner im übrigen den Wert von Rabaul als Eckpfeiler ihrer Verteidigung einschätzen, zeigt aus einer Äußerung der japanischen Zeitung „Mainichi“ hervor, die - wie andere japanische Blätter auch - Mitte Dezember erklärte: „Rabaul muß um jeden Preis gehalten werden“.

Stalins Privatkrieg gegen seine Verbündeten

Zunehmende bolschewistische Zersetzung des politischen und gesellschaftlichen Lebens Englands-USA

(Drahtbericht unseres Korrespondenten) Sch. Lissabon, 21. Januar.

Die brutale Annäherung der letzten Moskauer Noten und Zeitungsartikel erklärt sich nach Ansicht maßgebender neutraler Beobachter nicht zum mindesten daraus, daß Stalin die letzten Monate, die einen Höhepunkt der Anbiederungspolitik Churchill und Roosevelts brachte, sehr geschickt dazu benutzt hat, sich sowohl auf diplomatischem wie auf politischem Gebiet eine Art „Hausmacht“ in den USA und England zu schaffen. Diese Hausmacht greift hinter den Kulissen wie auf offener Bühne ein, sobald sie das Stichwort aus Moskau erhält. Besonders stark hervorgetreten sind in letzter Zeit folgende Teile dieser sowjetischen Hilfsarmee:

1. Der sogenannte „Klub fortschrittlicher Polen“ in London, dessen politische Ziele bis in alle Einzelheiten mit dem „Komitee patriotischer Polen“ in Moskau übereinstimmen. Beide werfen sich geschickt gegenseitig die Bälle zu, unterminieren die an sich schon immer schwächer werdende Stellung der sogenannten polnischen Emigrationsregierung in London und bereiten dem Foreign Office, das ihrem Treiben mit gebundenen Händen zusehen muß, immer größere Schwierigkeiten.

2. In den USA ist eine ähnliche Gründung im Werden, die sich in erster Linie auf die für die USA-Transatlantikfahrt zur Zeit unentbehrlichen polnischen Seesleute stützt und die von Moskau gegen die „reaktionären Magnaten“ in London ausgespielt werden.

3. Der sogenannte Slaven-Ausschuß in London, dessen Propaganda besonders der Serben und Kroaten gilt, wie überhaupt der Balkan. Er vertritt politisch die Ansichten Titos, das heißt praktisch Moskau, und bekämpft die sogenannte jugoslawische Regierung in Kairo auf das schärfste. In Moskau hofft man, durch den jetzt so überaus verschärften Druck auf die Westmächte eine neue polnische und eine neue jugoslawische Regierung aus dem Schoße dieser beiden Klubs bzw. Ausschüsse bilden zu können.

4. Das Benesch-Lager, das seit der Rückkehr des ehemaligen Staatspräsidenten aus Moskau und dem Abschluß seines Paktes mit der Sowjetunion besonders rührig ist und vor allem in diplomatisch verantwortlichen und einflussreichen Kreisen festen Fuß zu fassen sucht. Der engere Benesch-Kreis, in den auf Moskaus Befehl ei-

nige abgestempelte Kommunisten aufgenommen wurden, ist auch am Slavenkomitee beteiligt. Alle vier Organisationen arbeiten bei den jetzigen Auseinandersetzungen zwischen den Westmächten und der Sowjetunion über Polen, Jugoslawien und Griechenland Hand in Hand. Stalin hat also die grundsätzliche Auslieferung des Kontinents an den Bolschewismus, wie sie ihm in Teheran zugesagt wurde, sofort auf dem Gebiet der praktischen Politik ausgenutzt.

Diese verschiedenen Komitees arbeiten nun wieder agitatorisch und politisch eng mit den Hilfsorganisationen zusammen, die Moskau im englischen und amerikanischen Lager selbst unterhält. Hier sind erstens die intellektuellen Kreise zu nennen, die zwar zum überwiegenden Teil nicht parteipolitisch kommunistisch abgestempelt sind. Das sollen sie im gegenwärtigen Stadium gemäß der Moskauer Taktik auch gar nicht sein, dafür aber im allgemeinen linksgerichtet (dafi mindod, wie man in England sagt). Sie umfassen gewisse Zirkel der Labour Party, obwohl sich die Parteiführung scharf gegen sie wehrt und dringen sogar in die Außenbezirke der Konservativen ein, haben einflussreiche

De Gaulle meldet sich zu Wort... (Drahtbericht unseres Korrespondenten)

KI Stockholm, 21. Jan. Unter dem Vorsitz de Gaulles hat der sogenannte Befreiungsausschuß in Algier eine Sitzung abgehalten. de Gaulle hat die Gelegenheit wahrgenommen, um einen Anspruch auf Mitbestimmung im europäischen Mächtekonferenzen zu anmelden. Unter Berufung auf die sogenannte Unterstützung hat er verlangt, daß keinerlei Beschlüsse in französischen Fragen gefaßt werden dürfen, bevor er nicht seine Zustimmung erteilt hat.

Der Kommissar über die Armee und Luftwaffe Le Troques teilte mit, daß bereits über 1100 höhere Offiziere von ihm wegen ihrer Sympathien für Petain verabschiedet worden seien. Der Marinekommissar La Quinnot ergänzte diesen Bericht und verkündete, daß die Reinigungsaktion in der Marine abgeschlossen sei; rund die Hälfte aller Marineoffiziere sei entlassen worden.

Wieder Postverkehr zwischen Frankreich und Italien. Der Postverkehr zwischen Frankreich und Italien ist wieder aufgenommen worden.

Absolute Siegeszuversicht Japans

Tojo: Deutschland und Japan ein unteilbares Ganzes

Tokio, 21. Januar

Im Reichstag hielt am Freitag Ministerpräsident Tojo eine große Rede. Er führte unter anderem aus, daß trotz allem Auf und Ab des Krieges Deutschland nach wie vor eine unbesiegbare Stellung in Europa innehat. Wir sehen vertrauensvoll in die Zukunft, die den Sieg bringen wird, Japan und Deutschland sind ein unteilbares Ganzes.

Japans Flugzeugproduktion habe sich seit Jahresfrist verdoppelt. Eine weitere Steigerung werde erwartet. Dank der engen Zusammenarbeit mit Mandschukuo gebe die Ernährungslage Japans keinerlei Grund zur Beunruhigung, wie lange der Krieg auch dauern möge. Im Anschluß an die Tojo-Rede hielt Au-

Stellungen unter den Restbeständen der Liberalen, beherrschen viele Theater, den Film und große Teile des Verlagswesens. Besonders ausgesprochen tritt ihr publizistischer Einfluß in London. „New Chronicle“ hervor, ferner in Zeitschriften wie „New Statesman“, „New Leader“ u. a., über ihr Einfluß reicht auch bis auf gewisse Redaktionsschreibliche der „Times“. Hier begegnen sie einer anderen Moskauer Tendenz stark entgegenetzter Kreise, nämlich jenen politisch an sich reaktionären Kreisen der Hochfinanz und des großen Geschäfts, die entweder risigie Aufträge aus Moskau für die Nachkriegszeit erwarten oder sich der türlichen Illusion hingeben, sie könnten durch möglichsten Entgegenkommen den Bolschewismus zähmen und an den Grenzen Englands und der USA aufhalten. So wohl diesseits wie jenseits des Atlantischen Ozeans hat Moskau im Lager dieser reaktionären, teilweise stark jüdisch durchsetzten Hochfinanz einflussreiche Anhänger gewonnen. Große Zeitungen, z. B. auf britischer Seite der „Daily Express“, in Amerika bis zu einem gewissen Grade wenigstens die „New York Times“, vertreten die Ansichten dieses Teiles der Moskauer Hausmacht im anglo-amerikanischen Lager.

Absolute Siegeszuversicht Japans

Tojo: Deutschland und Japan ein unteilbares Ganzes

Tokio, 21. Januar

Im Reichstag hielt am Freitag Ministerpräsident Tojo eine große Rede. Er führte unter anderem aus, daß trotz allem Auf und Ab des Krieges Deutschland nach wie vor eine unbesiegbare Stellung in Europa innehat. Wir sehen vertrauensvoll in die Zukunft, die den Sieg bringen wird, Japan und Deutschland sind ein unteilbares Ganzes.

Japans Flugzeugproduktion habe sich seit Jahresfrist verdoppelt. Eine weitere Steigerung werde erwartet.

Dank der engen Zusammenarbeit mit Mandschukuo gebe die Ernährungslage Japans keinerlei Grund zur Beunruhigung, wie lange der Krieg auch dauern möge. Im Anschluß an die Tojo-Rede hielt Au-

Denminister Schigemitsu seine erste Rede als Außenminister im Parlament. Er betonte, obwohl die USA und Großbritannien erst mit den äußeren Mauern der Großostseefeste in Berührung gekommen seien, hätten sie bereits Atombombenwerfer. Bis jetzt hätten die Feinde nur einige winzige Inseln erobert. Sie hätten dabei sehr viel Schiffe und vor allem Truppen verloren.

In Bezug auf die Kämpfe in Europa brachte Schigemitsu sein volles Vertrauen zum Ausdruck, daß die Achse auf den sicheren Sieg rechnen könne. Das deutsche Volk kämpfe mit größter Erbitterung für den Endsieg. Es bleibe in seiner augenblicklichen Lage einen der großartigsten Augenblicke der Weltgeschichte.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Die sowjetischen Zeitungen klagen immer mehr über das Ausbleiben der alliierten Westfront. Die „Isawestija“ schreibt in ihrem militärischen Lagebericht, daß nun den Sowjets die Aufgabe geblieben sei, allein zur Niederschlagung der deutschen Ostfront anzutreten.

Verschärfte Gegensätze zeichnen sich in diesem „Isawestija“-Artikel ab, schreibt „Stockholms Tidningen“, Gegensätze, die sich auch in Sachen der polnisch-russischen Differenzen weiter verschärfen, zumal die Sowjets zu irgendwelchen Konzessionen, wie sie England und USA anstreben, heute so wenig bereit sind wie vor Wochen. Die Hervorhebung der „Isawestija“, die Sowjetunion habe wieder allein zur Offensive antreten müssen, nennt „Stockholms Tagbladet“ eine deutliche Mahnung an die Westmächte, wobei man noch nicht wisse, was ihr folgen werde.

Stalin besteht hartnäckig auf seinem Schein auf Auslieferung Europas an sein Blutregime, wie es in Moskau und zuletzt in Teheran zugestanden worden ist. Daß er jetzt zu den massiven Drohungen an seine Verbündeten übergeht, bedarf keiner Hervorhebung. Nur staunen muß man, daß man vielleicht in London und Washington gedacht haben könnte, Stalin zu überlisten.

„Die Sowjets setzen jetzt im Osten alles auf eine Karte, denn sie wollen jetzt die Entscheidungsschlacht des Krieges schlagen, mit oder ohne die Westmächte“, urteilt „Dagens Nyheter“ über die Kämpfe im Osten.

„Stockholms Tidningen“ weist auf die Tatsache hin, daß die deutsche Front im Osten als Kampfbasis fest steht. Einzelne Stützpunkte, die eingenommen werden, könnten die deutsche Front nicht zerstückeln, noch weniger niederzwingen.

Das Blatt schreibt weiter, obwohl die angelsächsischen Invasionspropaganda unverändert andauernd richte die deutsche Hochleistung ihre Aufmerksamkeit auch weiterhin auf die Ostfront, und den bolschewistischen Panzermassen gelänge es auch an der Nordfront nicht, einen Durchbruch zu erzwingen.

Über die Entwicklung an der Ostfront schreibt nicht nur der Militärkorrespondent der „Daily Mail“, Liddell Hart, man solle endlich den Wahn aufgeben, die deutsche Armee als vor einer Panik stehend zu bezeichnen, sondern auch Major Stuart im „Evening Standard“, nach fast sieben Monaten Sowjetoffensive ständen die deutschen Linien an keiner Stelle durchbrochen da, und die Deutschen würden es im Osten scheinbar unbeschränkt Zeit aushalten.

Nach der Roosevelt-Erklärung, es sei noch ein weiter Weg bis zur Besetzung U-Boote verfügt.

von Berlin und Tokio, stellt „Chicago Tribune“ die Frage, ob dieser Weg überhaupt eingeschlagen werden möchte. Diese Frage des Chicagoer Blattes kann man wohl als Frage der republikanischen Partei an den Präsidenten ansprechen, deren größtes Organ das Chicagoer Blatt ist. Ein anderes New Yorker Blatt, „World Telegraph“, das keiner Partei angehört, meint, solche eglischen Worte, wie sie jetzt der Präsident ausspreche, wollten nicht gut zu den siegesicheren Ankündigungen Roosevelts und Knox' bei Beginn des Krieges im Dezember 1941 passen, und das empfinden viele Teile des amerikanischen Volkes mit Unbehagen.

In der gleichen Richtung liegen die USA-Meldungen von geheimen Konferenzen im Weißen Hause. Der Washingtoner Korrespondent des Lissaboner „Diario“ bringt das auf die Formel: „Das Krieksabinett der USA unter Vorsitz des Präsidenten hat sich am Donnerstag in Permanenz erklärt“.

Schwedens Marine-Aufrüstung
EP Stockholm, 20. Januar
Der schwedische Verteidigungsminister Skeold hat dem Stockholmer Reichstag mitgeteilt, die Aufrüstung der Marine schreite planmäßig fort und werde wahrscheinlich am 1. Juli 1947 abgeschlossen sein.

Das Hauptbestreben der schwedischen Flottenrüstung gilt vor allem der Verstärkung der leichten Schiffseinheiten. Für die schwere Schiffsartillerie verläßt sich die schwedische Flotte immer noch auf acht alte Küstenpanzerschiffe, wovon die drei jüngsten von je 7000 Tonnen mit je vier 29-Zentimeter-Geschützen, nach vollständiger Modernisierung kurz vor dem Krieges allerdings durchaus als kampffähig bezeichnet werden müssen.

Die größte Lücke befindet sich bei den Kreuzern, wo neben der zur Zeit im Umbau befindlichen 1905 gebauten „Fylgia“ als einziges modernes Schiff der 1933 gebaute 4700-Tonnen große Flugzeug- und Marinekreuzer „Göland“ vorhanden ist. Zwei moderne leichte Kreuzer sind gegenwärtig im Bau. Sieben mittelgroße und vier kleine Zerstörer wurden fertiggestellt. Schweden besitzt jetzt also fünfzehn mittelgroße sowie zwölf kleine Zerstörer, wobei die letzteren besser als Torpedoboote bezeichnet werden können.

Zwei große Zerstörer von je 1800 Tonnen sind im Bau oder geplant. Ein großer Minenleger, ferner viele kleine Fahrzeuge wurden für den Minendienst während des Krieges erbaut. Die Schnellbootflotte stieg von vier auf 21. Je sieben mittelgroße und kleine U-Boote wurden während des Krieges erstellt, so daß Schweden heute über 27 U-Boote verfügt.

Kanada zwischen England und den USA

Etappen auf dem Wege zum 49. Bundesstaat der Vereinigten Staaten / Von Dr. Adolf Dresler

Unter den verschiedenen Zerfallerscheinungen, die sich heute im britischen Empire in immer steigendem Maße bemerkbar machen, ist eine der bedeutendsten das Hinübergehen des Dominions aus dem britischen Machtbereich in den der benachbarten USA. Wenn wir von einer Lösungsbestrebungen Kanadas vom Mutterland sprechen, so müssen wir uns zunächst klar darüber sein, daß ursprünglich nicht England, sondern Frankreich das Mutterland Kanadas gewesen ist. Es waren Franzosen, welche im 16. Jahrhundert das von Indianern bewohnte Land zuerst erforscht und besiedelt haben.

Obwohl im Gefolge der englischen Eroberung Kanadas in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich dort zahlreiche Engländer niedergelassen haben, haben sich unter seiner Bevölkerung, die am 1. Juni 1941 11 419 000 betrug, rund 4 Millionen Kanadier französischer Abstammung behauptet, die ein freilich etwas mittelalterlich klingendes Französisch sprechen und an ihren französischen Sitten und Gebräuchen mit größter Zähigkeit festhalten. Ferner ist hervorzuheben, daß die größten Teile auf dem Lande wohnenden Franco-Kanadier sich durch einen besonders großen Kinderreichtum auszeichnen und daß unter ihnen Familien mit 12 Kindern keine Seltenheit bilden. Schon heute überleben sie, wenn man von der englisch sprechenden Bevölkerung der Schotten und Iren abzieht, die rein englischstämmigen Kanadier um das Doppelte, und man hat berechnet, daß sie bei einer unveränderten Entwicklung der jetzigen Bevölkerungsverhältnisse im Jahre 1971 die absolute Mehrheit ausmachen werden. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Franco-Kanadier durchaus nicht gewillt sind, die von den Engländern zugunsten des heutigen britischen „Mutterlandes“ betriebene Ausbeutungspolitik Kanadas ohne weiteres mitzumachen. Vielmehr leisten sie ihr einen nicht zu unterschätzenden Widerstand, dessen Zentrum die überwiegend von Franco-Kanadiern bewohnte Provinz Quebec ist. Als im April 1940 eine Abtötung über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und über die Verwendung kanadischer Truppen außerhalb Kanadas stattfand, stimmten in der Provinz Quebec 70 Prozent gegen diese Maßnahme. Im Oktober 1942 wurde sogar eine „Volksblockpartei“ gegründet, die nur aus Franco-Kanadiern besteht und deren Führer Maxim Raymond eine lebhaft propagandistische für die völlige Loslösung Kanadas von England nach dem Kriege betreibt. Die Rekrutierung unter den Franco-Kanadiern stieß, wie selbst die „Londoner Times“ im Dezember 1942 feststellen mußte, auf erhebliche Schwierigkeiten, nicht weniger als 40 Prozent der Wehrpflichtigen französischer Abstammung entzogen sich dem Militärdienst mit der Begründung, daß dieser Krieg Kanada nichts angehe.

Während so das starke französische Element der kanadischen Bevölkerung der englischen Kriegspolitik erhebliche Schwierigkeiten bereitet und eine weitgehende Entfremdung Kanadas vom englischen „Mutterland“ herbeiführt, ist das immer stärker werdende Übergreifen der Vereinigten Staaten nach Kanada geeignet, eine völlige Abtrennung Kanadas von England und seine Eingliederung als 49. Bundesstaat in die USA zu erzielen. Bietet doch dieser Krieg Herrn Roosevelt den willkommensten Anlaß, um das benachbarte britische Dominion in immer größere politische und wirtschaftliche Hölzigkeit von den USA zu bringen. Nachdem Kanada am 10. September 1939 in den jetzigen Krieg eingetreten ist, konnte seine Wirtschaft mit derjenigen der USA im Rahmen des Pacht- und Leihgesetzes immer mehr „koordiniert“ werden. Das ging um so leichter, als England schon bald nach Kriegsausbruch gezwungen war, zur Bezahlung der ungeheuren Summen, welche die Kriegslieferungen der USA erfordern, seine kanadischen Guthaben an die Bank der Wallstreet abzugeben. Ein weiterer Schritt auf dem Wege in die Abhängigkeit der USA war es dann, daß am 18. August 1940 im Städtchen Ogdensburg im Staats Newyork ein Abkommen getroffen wurde, durch welches ein gemeinsamer „Verteidigungsausschuß“ der USA und Ka-

nadas gebildet wurde. Selbstverständlich ist dieser Ausschuß eine völlig einseitige Angelegenheit der USA-Militärs. Für das Verhältnis Kanadas zu England war es übrigens bezeichnend, daß dieses Abkommen als erstes seiner Art von einem britischen Dominion mit einer nichtbritischen Macht abgeschlossen wurde. Im September 1940 begann sodann die territoriale Einkreisung Kanadas durch die USA, indem diese sich von England gegen die Überlassung von fünfzig veralteten Zerstörern mehrere „Stützpunkte“ in Labrador und Neufundland vor den Türen Kanadas abtreiben ließen. Am 16. April 1941 und am 7. Juli 1941 wurde diese Einkreisung dann durch die Besetzung von Grönland und Island seitens amerikanischer Truppen vervollständigt. Darzwischen wurde am 16. April 1941 in Hydepark ein Wirtschaftsabkommen geschlossen, welches die kanadischen Rohstoffe für die Kriegswirtschaft der USA einsetzt. Seither werden die Rohstoffe Kanadas nicht mehr nach England geliefert, sondern nach den USA und dort verarbeitet, um dann im Rahmen des Pacht- und Leihgesetzes nach England weitergeliefert zu werden. Die Verrechnung geschieht in Washington, die Bezahlung wird jedoch von England vorgenommen. Endlich wurde am 22. September 1941 auch noch ein Militärabkommen getroffen, durch welches die USA ermächtigt werden, „ohne jede Behinderung“ Truppen über die kanadische Grenze zu schicken“. Im Oktober des gleichen Jahres wurde ferner ein Ausschuß zur Gleichschaltung der kanadischen und der us-amerikanischen Rüstungsindustrie gebildet, durch welchen auch der Austausch von Fabriksgeheimnissen stattfindet. Und schließlich wurde am 6. März 1942 die von den USA auf kanadischem Boden zu dem amerikanischen Territorium Alaska gebaute militärische Verbindungsstraße fertiggestellt, die durch fünf amerikanische Flugstützpunkte gesichert wird. Hinzu kam noch im Oktober 1942 die Abtretung der Eisenbahn White-Paß-Jukon durch Kanada an die USA. Ganz unverhüllt war aber die Absicht der Einverleibung Kanadas in die USA im September 1942 durch eine aus dem Weißen Haus in Washington stammende Indiskretion, sowie durch den Vorschlag des bekannten Professors Albert Bushel Hart, die USA sollten Kanada dem Einfluß anneklieren, um es gegen den Bolschewismus zu schützen, zu erkennen. Als letzter Schritt auf dem Wege zur Einschmelzung Kanadas in die USA ist die Mitte Januar 1943 erfolgte Aufhebung der rund 2000 Kilometer langen Zollgrenze zu vermerken, die vor allem deshalb vorgenommen wurde, damit die Einfuhr von Kriegsmaterial zollfrei stattfinden konnte.

Man kann daher schon heute sagen, daß Kanada bereits stärkere Bindungen an die USA als an England aufweist, und daß es, falls es nicht eines Tages tatsächlich ein Glied der Vereinigten Staaten werden wird, zwischen den USA und England wirtschaftlich zerrieben werden dürfte. Bezeichnend für die Stimmung in der kanadischen Bevölkerung ist das Ergebnis einer im Juli 1943 über die Zukunft Kanadas veranstalteten Umfrage, bei welcher sich 50 Prozent der Befragten für eine völlige Trennung Kanadas von England nach dem Kriege aussprachen, wobei teils die Unabhängigkeit Kanadas, teils ein Aufgehen in den USA vorgeschlagen wurde.

Nordostwärts Kertsch



Unsere Kartenskizze zeigt einmal in größerem Maßstab die Straße von Kertsch und insbesondere den nordöstlich der Stadt Kertsch zugunförmig vorspringenden Teil der Halbinsel, auf dem die Sowjets seit längerer Zeit einen Landkopf geschildet haben, aus dem heraus sie in den letzten Tagen wiederum unter Einsatz mehrerer Divisionen angegriffen haben, ohne wesentliche Erfolge erzielen zu können. Der südlich der Stadt Kertsch gebildete Landkopf war, wie wir seinerzeit berichteten, im Zusammenwirken deutscher und rumänischer Truppen zerschlagen worden.

Um Chinas Reisspeicher

Unsere Karte zeigt einen Teil von Mittelchina, der in den Kämpfen der letzten Zeit eine besondere Rolle gespielt hat. Man erinnert sich, daß die Japaner die Stadt Tschang am Jangtschiang besetzten, daß sie später auf Tschangtscha und Tschanghe vorstießen. Durch diese Operationen haben sie das Gebiet westlich der Tungting-See unter ihre Kontrolle gebracht, das zu den fruchtbarsten Gebieten der Erde gehört. Man nennt es den „Reisspeicher Chinas“, weil hier auf besonders geeigneten Böden jährlich zwei Reisernten erzielt werden. Dieses Gebiet, das im Norden vom Jangtschiang, im Osten vom Tungting-See, im Süden vom Flusse Jüankiang, am dem Tschanghe liegt, und im Westen von den

anstoßenden Randgebirgen begrenzt wird, erzeugt jährlich 7 bis 8 Millionen Tonnen Reis. Von seiner Ausdehnung macht man sich eine Vorstellung, wenn man sich überlegt, daß die Luftlinie Tschang-Tschanghe 230 Kilometer, die von Tschanghe nach Tschangtscha 200 Kilometer beträgt und daß der Tungting-See, das größte Binnengewässer Chinas, eine Fläche von 5500 Quadratkilometer bedeckt. Für Tschungching-China, das ohnehin unter Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung leidet, ist der Verlust dieses fruchtbaren Überschußgebietes ein schwerer Schlag.



Bunte Chronik

Vor 250 Jahren gegossen. Schon 320 Jahre lang erklingt der Klang einer Kirehenglocke in Flammersfeld bei Allenkirch, die im Jahre 1424 von dem berühmten Glockengießer Peter von Echnernach, einem Ahn der bekannten Glockengießersfamilie - im Westerwald gegossen wurde und zu den ältesten deutschen Glocken gehört.

Das Dreischnitz brachte Glück. Das Ausdauer auch beim Brauen Glückmann zum Erfolg führen kann, erlebte in diesen Tagen ein Göttinger Einwohner, der zwölf Nieten bei der Winterschluslotterie zog und dafür vom dreizehnten Los mit einem Treffer von 500 Reichsmark belohnt wurde.

Danziger Funde aus der Ordenszeit. In der Danziger Altstadt, auf dem Gelände der im Jahre 1454 zerstörten Burg des Deutschen Ritterordens, nahm seit einiger Zeit eine Abteilung des Reichsarbeitsdienstes Ausschachtungen vor. Bei Grabungen auf einem Schulhof entdeckten jetzt die Arbeiter Reste von Anlagen aus der

Förderungsgemeinschaft für landwirtschaftliche Betriebsführung im Rhein-Neckartal

Als um die Jahrhundertwende der bauernfeindliche Liberalismus in seiner Blüte stand und gerade in unserem engeren Bezirke der ohnehin heillos zersplitterte bäuerliche Besitz durch die gewaltig fortschreitende Industrialisierung und Kommerzialisierung der Wirtschaft jede Bedeutung verloren zu haben schien, da schlossen sich in Mannheim Landwirte und Förderer der Landwirtschaft zu einem Klub zusammen, der mutig den Kampf um die bäuerliche Geltung aufnahm. Heute haben diese Bestrebungen längst ihre Bestätigung gefunden und der als Kampforganisation gegründete Klub hat sich aufgelöst, als der Reichsnährstand seine Aufgaben landwirtschaftlicher Förderung übernahm. Und doch hat er eine Lücke hinterlassen, die um so fühlbarer wurde, je höhere Aufgaben dem Bauern gestellt waren. Er war doch eine mutige Avantgarde, und ein solcher Vortrupp müßte auch noch in unseren Tagen seine Berechtigung haben als Vorbild und Beispiel, als eine Gemeinschaft, die es sich zur Aufgabe macht, den bäuerlichen Geist emporzuführen, die man an ihn stellen mag. Und so fiel die Anregung des letzten Geschäftsführers des Landwirtschaftlichen Klubs, Dipl.-Landwirt Geber, eine Gemeinschaft zu errichten, die sich die Förderung der landwirtschaftlichen Arbeit im Rahmen des Reichsnährstandes zum Ziel setzt, auf fruchtbaren Boden.

Gestern nachmittag konnte die „Förderungsgemeinschaft für landwirtschaftliche Betriebsführung im Rhein-Neckartal e. G. Mannheim“ ihre Gründungsversammlung in Heidelberg abhalten, nachdem die Satzungen die Genehmigung des Landesbauernführers gefunden hatten. Kreisbauernführer Schank entwickelte vor zahlreichen Bauern des Rhein-Neckargebietes, Vertretern der Reichsnährstandsorganisation, sowie Freunden der Landwirtschaft aus anderen Berufsweigen den Zweck der neuen Gemeinschaft: sie solle die Mitglieder durch Vorträge, Besichtigungen usw. in der Betriebsführung schulen. Gerade in unserem Bezirk ist ja die Landwirtschaft, so führte er aus, immer stärker zurückgegangen. Auf eine Anbaufläche von 50 000 Hektar besten Ackerboden kamen 4 bis 5000 Hofkärten und bestanden kaum 500 Erbhöfe. Die meisten Bauern wirtschaften nicht auf eigenem Grund und Boden; bis zu 80, ja teilweise bis zu 90 Prozent müssen hinzugepachtet werden. Dazu kam als Folge der unseligen Realteilung eine starke Zersplitterung des Besitzes, so daß nahezu 30 Prozent der Anbaufläche für die Erfassung und damit auch für die Marktleistung nahezu ausfallen. Bei diesen Zuständen müßte auch der Berufswachstum nolleiden. Die starke Industrialisierung schuf eine Unterwanderung, die für die Bauernschaft eine negative Auslese bedeutete, da die besten Kräfte in die Stadt abwanderten oder in der Stadt Arbeit suchten. Der nationalsozialistische Staat hat die Möglichkeiten für eine positive Berufsauslese geschaffen, aber genutzt werden müssen diese Möglichkeiten von den Bauern selbst. Da ist es notwendig, das Erbhofgesetz als das Grundgesetz der deut-

lichen Bauernschaft genau zu kennen, da muß für zielbewußte Nachwuchserziehung Sorge getragen werden, da soll der Bauer vor allem die vorbildliche Arbeit der Lehrhöfe richtig einschätzen lernen. Auf allen Gebieten stellen sich Aufgaben, überall werden die Mitglieder der Gemeinschaft ihren Mann zu stellen haben, damit der Mensch, der aus seiner Scholle das Volk ernährt und aus seinem Bestand das Volk erhält, nach dem Willen des Führers der erste Repräsentant dieses Volkes werde.

Landwirtschaftsrat Koch, der zum Geschäftsführer der Förderungsgemeinschaft bestellt ist, verlas die Satzungen. Als Vorstandsmitglieder wurden berufen: Kreisbauernführer Schank (Heidelberg-Kirchheim), Kreisbauernführer Reinheimer (Heppenheim), Kreisbauernführer Brenner (Mosbach), Kreisbauernführer Gauch (Bruchsal), Landeshauptabteilungsleiter Schmitt, Landeshauptabteilungsleiter Rudolf, Kreisamtleiter Bürgermeister Treiber (Plankstadt) und Bauer Mayer (Großschauen). Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Bürgermeister Treiber bestimmt. Die Leitung des Arbeitsausschusses wurde Direktor Dr. Stöberle übertragen. Die Gemeinschaft zählt bis jetzt 125 Mitglieder.

Anschließend hielt Professor Dr. Münzinger (Landwirtschaftliche Hochschule Hohenheim) einen Vortrag über die landwirtschaftliche Bestimmung Lothringens, auf den wir in der nächsten Ausgabe eingehen werden.

In einer Aussprache wurde über aktuelle bäuerliche Fragen, wie Düngemittelbeschaffung, Erweiterung der Kartoffelanbaufläche und Arbeitsinsatz gesprochen. Lebhafter Beifall fand besonders die Forderung, bei dem erheblichen Mangel an Arbeitskräften und der Erweiterung des arbeitsintensiven Hackfruchtbaus die auf dem Lande sich aufhaltenden Städter stärker heranzuziehen.

„Gebt dem Städter auf dem Land
Jetzt die Hacke in die Hand!“ P. R.

40 000 Schritte täglich

Das Arbeitsphysiologische Institut der Universität Breslau hat die sogenannten „stehenden“ Berufe daraufhin überprüft, welche Wege von ihnen täglich zurückgelegt werden. Zu diesem Zweck wurde ein Schrittzähler konstruiert und an Versuchspersonen ausprobiert. Es ergab sich, daß besonders von der Verkäuferin viel Beweglichkeit verlangt wird. Sie legt in einer Stunde 2700 bis 3000 Schritte zurück und geht damit anderen Berufsarten weit voraus. Bei einer achtstündigen Arbeitsleistung würde sich ein täglicher Marsch von 21 600 bis 40 000 Schritten ergeben. Wenn auch aus dieser weiten Spanne hervorgeht, daß die Marschleistung in den einzelnen Einzelhandelsberufen recht verschieden ist und wenn sie auch kaum regelmäßig bewältigt werden muß, so zeigt sie doch, welche besonderen körperlichen Anforderungen an das Verkaufspersonal gestellt werden. Der Verkäuferin folgt die chemische Laborantin mit 564 bis 1148 Schritten in der Stunde. Dann schließen sich die Waschfrau, Hausfrau, Friseurin und die Küchenmädchen mit geringeren Schrittzahlen an.

Einheitsbedingungen der deutschen Textilindustrie. Nachdem die Einheitsbedingungen der deutschen Textilindustrie einige formale Änderungen erfahren haben, die mit der Übernahme der Konditionsregelung auf die Wirtschaftsgruppe Textilindustrie zusammenhängen, ist jetzt in der Textil-Zeitung der neue Wortlaut veröffentlicht worden.

Morgen im Rundfunk

Sonntag, Reichsprogramm: 8 bis 9:30 Uhr. Zum Hören und Behalten. 9:00 bis 9:30 Uhr: Singen vor. 12:35 bis 12:45 Uhr: Laga. 14:15 bis 14:30 Uhr: „Am laufenden Band“. 15 bis 15:30 Uhr: Flotte Welten. 15:30 bis 16:00 Uhr: Frontberichte. 16 bis 17:00 Uhr: Unterhaltungsmusik. 17:15 bis 18:00 Uhr: Beschwige Klänge. 18 bis 18:30 Uhr: Schöne Weiser und Stimmen. 18:30 bis 19:00 Uhr: Zeitpiegel. 19:15 bis 19:30 Uhr: Frontberichte. 20:15 bis 22:00 Uhr: Bunter Abend. - **Deutschlandsender:** 17:15 bis 18:00 Uhr: Musik aller Meister. 18 bis 18:30 Uhr: Solisten, Chor- und Kammermusik. 20:15 bis 22 Uhr: Operette, Oper und Konzert.

Um Knopf und Kragen / Von Friedrich Ritter

Die munter plaudernde Gesellschaft war auf jene vielfältig-peinlichen Erscheinungen des Lebens zu sprechen gekommen, für welche der Dichter Friedrich Theodor Vischer die klassische Kennzeichnung „Tücke des Objekts“ geprägt hat. Nachdem jeder sein Scherzspiel zu diesem Thema von seiner Lustigkeit beigetragen hatte, warf der Schauspieler Hans Schloßmüller hinterfragend ein:

„Tücke des Objekts! Gewiß, solch ein Sächelchen, das sich nicht nur in die Hand nimmt, wenn man es dringend braucht, oder sich sonstwie störend aufzuführt, kann einen in so vertrackte Lagen bringen, daß man meint, der Teufel sei im Spiele. Aber wissen wir denn, ob es nicht manchmal ein Teil ist von jener Kraft, die das Böse will und Gutes schafft? Ich könnte aus eigener Erfahrung ...“ Schloßmüller hielt inne.

„Nur keine theatralischen Spannungspausen! Schließ los, Hans!“ scholl es ihm auferstimmend entgegen.

„Na, ich schließe ja schon ... Die Sache begab sich am Beginn meiner Laufbahn. Mir war zum ersten Male eine tragende Rolle anvertraut worden. Unnötig zu sagen, mit welchen Gefühlen ein blutjunger Anfänger zu seiner künstlerischen Feuerprobe antritt, zumal wenn er sich in einer anspruchsvollen, an gute Leistungen gewöhnten Stadt durchsetzen will. Allein ich bezwang mich und ging mutig in den Kampf um den Lorbeer. Gegeben wurde ein soeben herausgekommenes Stück in historischem Gewände, in dem ein patriotischer Aufreiter gegen die napoleonische Fremdherrschaft Verschwörungen anzettelt, Fremdherrschaft Verschwörungen anzettelt, und meine Hauptrolle war ein hochdramatisches Verhör, wobei mir der Gegner über Tod und Leben entscheidende Geständnisse abpressen wollte.

Stellt euch vor: auf der einen Seite das fremdländische Kriegsgewand, säbelrasend und zornschneidend, ihm gegenüber ich, gefangen zwar, in stolzer Haltung als ein Mann mit eisernem Herzen und als furchtlos Fechter für das Volk frei!

Ich steckte allerdings in einem Kostüm, in dem ich mich offengestanden nicht ganz wohlfühlte. Nur mit Mühe hatte ich schon in die enganliegenden Beinkleider schlüpfen können; unangenehm noch war der altfränkische hohe Kragen, ein richtiger Vortermörder, aus dem mein Kopf hervorquoll wie eine dicke Blase aus einem Rohr. Da alles etwas klamm saß, vom Schneider für dünnere Formen berechnet, suchte ich mir in dem engen, die Haut reißenden Gehäuse hin und wieder durch unauffällige kleine Bewegungen Spielraum zu verschaffen. Bei einer solchen Gelegenheit geschah nun das, was die Handlung sozusagen verdoppelte. Ich merkte nämlich, wie sich der hintere Kragenknopf sachte aus seinem Schloß löste. Zwar suchte ich ihn durch eine sofortige Kopfdrehung zurückzuführen, doch schon war er heraus und kittelnd hinter den oberen Hemdtrand gerutscht. Jeder zu ausländiger europäischer Kleidung Verpflichtete weiß, daß er ohne dieses an sich so nützliche Ding unter Umständen glatt verloren sein kann. Dann braucht man nicht erst ein Schauspielers bei seinem großen Auftritt zu sein. Mir wurde jedenfalls unheimlich zumut, als ich hinten plötzlich eine fatale Luftigkeit und ein Esporklattern der steifen Hemdhalbhülle in die Nackengegend wahrnahm, während zugleich, durch meine krampfhaften Bremsversuche flott gemacht, der Knopf in die Tiefe zu gleiten begann.

... dessen elite das glanzvolle Bühnengeschehen seinem Höhepunkte zu Mit

schweren Drohungen und Beweisgründen trachtete der Untersuchungsgewaltige den Häufling zu zermalmen, der jedoch lediglich ein zunehmendes Auseinanderklaffen sichtbarer Kleidungsstücke fürchtete. Um nicht durch unfreiwillige Situationskomik die Aufführung in ihren spannendsten Augenblicken umzuwerfen, fing ich an, zu dem Kampf, den mir die Rolle vorschrieb, zusätzlich einen zweiten zu führen, ganz heimlich, dafür um so erregender für mich.

„Es geht hier um den Knopf!“ donnerte der Inquisitor.

„Nun, um den Knopf!“ dachte ich und drückte, rückte, krümmte und stemmte mich dagegen. Vergebens! Ebenso wenig half alles scheinbar abschaltlose schnelle Herumdrehen am Hals und Rücken. Wie zum Pösen rieselte das Teufelsding, kühl und kammig genau in der Mittellinie der Hinterseite tiefer und tiefer, kniff und kittelte. Es wurde bei dem prall aufsteigenden Stoff fast unerträglich. Gleich mußte auch den Zuschauern etwas auffallen, bildete ich mir ein, es würden zu lachen anfangen, gerade jetzt im denkbar unangenehmsten Augenblick, und dann wäre es aus mit mir.

Vor Beklemmung wurde meine Stimme rau und heiser, wo ich doch mit heldentemoralen Klang loslegen wollte, und plötzlich versagte sie mir einen Moment gänzlich. Um die darauf eintretende Stille durch Mimik auszufüllen, warf ich heftig den Kopf in den Nacken. Mir zum Heile; denn damit schlug ich den bereits am Hinterhaupt hängenden Vortermörder in seine ordentliche Lage zurück; und gleichzeitig mußte auch das vermaledeite Knöpfchen auf seiner Rückenwanderung in einem toten Winkel Unterschlupf gefunden haben; denn es störte nicht mehr. Ich war gerettet und spielte in stolzer, froher Haltung weiter.

Die Zuhörer lachten über Schloßmüllers Erzählung, waren indessen noch nicht befriedigt. „Hörne, darin zeigt sich ebenfalls nichts anderes als die platte Tücke des Objekts und kein hintergründig höheres Wirken, worauf du vorhin hinzuweisen schienst.“

Der Schauspieler schmunzelte verächtlich.

„Es wurde ein großer Erfolg. Die beauftragten Beurteiler erklärten mich für ein in bester Entwicklung stehendes, vielversprechendes Talent, das frühere Rollen noch etwas oberflächlich ansaßt, diesmal aber, namentlich jene große Szene, bei aller Realistik ganz von innen her gestaltet und in dem Kampf des bedrängten und schließlich obsiegenden Helden Ton und Gebärde in allen Stadien überzeugend getroffen habe.“

Anekdoten
Aufrechtig
Napoleon der Erste sagte einmal zu einer Dame seiner Hofes, deren Gatte sein Gegner war, vorwurfsvoll:

„Ich weiß, Sie lieben mich nicht ...“

„Sire“, entgegnete die Dame sehr geistesgegenwärtig, „Ich bin noch nicht weiter als bis zur Bewunderung gekommen.“

Einsichtig
Vier Jahre vor seinem Tode hatte sich Kaiser Maximilian I. einen Sarg machen lassen, den er überall hin mit sich führte.

Oftmals betrachtete er diesen Sarg und sprach vor sich hin: „Was strebst du nach noch mehr bei allbereits so großem Glück, Maximilian? Soviel Länder scheinen dir jetzt noch zu eng, und einst wird dich dieses enge Gehäuse umschließen.“

Kleinasterei
Als der dänische Dichter Andersen einst nach Leipzig reiste, sagte ein Herr

im Abteil: „Also, du fährst mir ja gerade ins Fürstentum Köthen ein ...“ Daran nahm er eine Frise und bot auch Andersen seine Tabatiere an. Dieser dankte, schnupperte, nieste und fragte dann: „Wie lange fahren wir durch Köthen?“ Der andere lachte: „Da waren wir schon wieder heraus, als Sie niesteln!“

Stockwerke
Talleyrand, der französische Diplomat, war ebenso boshaft wie geistreich. Da er klein von Wuchs war, hatte er eine Abneigung gegen alle Menschen, die durch körperliche Größe angenehm auffielen. So äußerte er einmal bissig:

„Diese großen Leute kommen mir vor wie die sechsstöckigen Häuser. Das oberste Stockwerk pflegt da stets am schlechtesten möbliert zu sein ...“

„Gelut“
Herr v. Lamartine hielt einst in der französischen Kammer eine Rede über die Belange der Landwirtschaft. Dabei zitierte er mehrmals aus seinen Büchern, worauf ihm ein Abgeordneter der liberalen Partei vorwarf, er mache für sich Reklame.

„Herr Abbé“, erwiderte Lamartine darauf sofort, „vergessen Sie bitte nicht, daß selbst Gott die Glocken braucht!“

Kolmarer-Maler zeigen in Freiburg eine gutbesuchte Ausstellung ihres Schaffens. Ein solches Künstler begnügen hier, im stammesverwandten Freiburg, begrifflicherweise besondern Interesse; die weitgehende Gleichartigkeit des Landschafts- und Weltbildes ist die einschneidende Erklärung dafür.

Die aus dem vor fünfundsiebzig Jahren entstandenen „Elässischen Theater“ hervorgegangene Volkstheaterstraburg wird nunmehr auch im Kleinen Haus des Theaters Straburg eine Reihe alter und neuer Dialektstücke zur Aufführung bringen.

im Sturm

der deutsche An- offenes Gelände Abwehr vorge- gegen geblieben...

antik

antik bergelbung inlester rmanik kleinster als berufenen...

ert und gab

ert und gab an dankbar auf Dr. Peter Funk

Zeitung

Zeitung wenna zma" der Römer Journalistischen Sinne waren...

en Ländern

en Ländern er- arhundert so- und zwar als herausbildende...

Fliegergesch-

Fliegergesch- lagger Lieferbar. des Wirtschaftlich- Kaufhaus...

Familienanzeigen

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Unfall hat traf uns die schmerzliche Nachricht, das mein lieber...

Nach einem arbeitsreichen

Nach einem arbeitsreichen Leben in seiner Pflanzengärtnerei...

Nach einem arbeitsreichen Leben in seiner Pflanzengärtnerei...

Nach einem arbeitsreichen Leben in seiner Pflanzengärtnerei...

Nach einem arbeitsreichen Leben in seiner Pflanzengärtnerei...

Nach einem arbeitsreichen Leben in seiner Pflanzengärtnerei...

Nach einem arbeitsreichen Leben in seiner Pflanzengärtnerei...

Nach einem arbeitsreichen Leben in seiner Pflanzengärtnerei...

Nach einem arbeitsreichen Leben in seiner Pflanzengärtnerei...

Nach einem arbeitsreichen Leben in seiner Pflanzengärtnerei...

Nach einem arbeitsreichen Leben in seiner Pflanzengärtnerei...

Nach einem arbeitsreichen Leben in seiner Pflanzengärtnerei...

Amtl. Bekanntmachungen

Amtl. Bekanntmachung des Amtsgerichts Mannheim...

Amtl. Bekanntmachung des Amtsgerichts Mannheim...

Amtl. Bekanntmachung des Amtsgerichts Mannheim...

Amtl. Bekanntmachung des Amtsgerichts Mannheim...

Amtl. Bekanntmachung des Amtsgerichts Mannheim...

Amtl. Bekanntmachung des Amtsgerichts Mannheim...

Amtl. Bekanntmachung des Amtsgerichts Mannheim...

Amtl. Bekanntmachung des Amtsgerichts Mannheim...

Amtl. Bekanntmachung des Amtsgerichts Mannheim...

Amtl. Bekanntmachung des Amtsgerichts Mannheim...

Amtl. Bekanntmachung des Amtsgerichts Mannheim...

Vereine - Gesellschaften

Verein der Fischer des Verbandsvereins Mannheim...

Verein der Fischer des Verbandsvereins Mannheim...

Verein der Fischer des Verbandsvereins Mannheim...

Verein der Fischer des Verbandsvereins Mannheim...

Verein der Fischer des Verbandsvereins Mannheim...

Verein der Fischer des Verbandsvereins Mannheim...

Verein der Fischer des Verbandsvereins Mannheim...

Verein der Fischer des Verbandsvereins Mannheim...

Verein der Fischer des Verbandsvereins Mannheim...

Verein der Fischer des Verbandsvereins Mannheim...

Verein der Fischer des Verbandsvereins Mannheim...

Mietgesuche

Keller u. Lagerraum ca. 150 bis 200 qm...

Keller u. Lagerraum ca. 150 bis 200 qm...

Keller u. Lagerraum ca. 150 bis 200 qm...

Keller u. Lagerraum ca. 150 bis 200 qm...

Keller u. Lagerraum ca. 150 bis 200 qm...

Keller u. Lagerraum ca. 150 bis 200 qm...

Keller u. Lagerraum ca. 150 bis 200 qm...

Keller u. Lagerraum ca. 150 bis 200 qm...

Keller u. Lagerraum ca. 150 bis 200 qm...

Keller u. Lagerraum ca. 150 bis 200 qm...

Keller u. Lagerraum ca. 150 bis 200 qm...

Offene Stellen

Telefonist u. Bedien. d. Fernsprechanlage...

Telefonist u. Bedien. d. Fernsprechanlage...

Telefonist u. Bedien. d. Fernsprechanlage...

Telefonist u. Bedien. d. Fernsprechanlage...

Telefonist u. Bedien. d. Fernsprechanlage...

Telefonist u. Bedien. d. Fernsprechanlage...

Telefonist u. Bedien. d. Fernsprechanlage...

Telefonist u. Bedien. d. Fernsprechanlage...

Telefonist u. Bedien. d. Fernsprechanlage...

Telefonist u. Bedien. d. Fernsprechanlage...

Telefonist u. Bedien. d. Fernsprechanlage...

